

# Die Arbeitsschule in Dornach, K. Solothurn

Autor(en): **Propst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für Volksschullehrer**

Band (Jahr): - **(1829-1830)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-786063>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewählt wird. Außerdem sind keine Nebenausgaben, als 6 Franken jährlich für die Dienerschaft.

Ueber den Pensions-Preis und über anderweitige Verhältnisse geben die Unternehmer besondere Auskunft. — Die Pension wird pränumerirt, die Rechnung vierteljährlich ausgestellt und jedesmal unserm Bericht über den geistigen und sittlichen Zustand des Zöglings beigelegt.

---

6) Die Arbeitsschule in Dornach, K. Solothurn. (Nach den Mittheilungen des Herrn Pfarrers Propst daselbst.)

Wer das Volk kennt und in Dörfern sich umgesehen hat, dem darf das dringende Bedürfnis einer Arbeitsschule nicht erst dargestellt und erwiesen werden. Indes der Fabrikarbeiter, der Handwerker, der Gewerbsstand überhaupt jede Stunde spart und die Zeit aufs möglichste zu Rath hält, bemerkt man mit Bedauern auf dem Lande einen Hang zur Zeitverschwendung, der ins Unglaubliche geht. Dieser Hang wird den Kindern schon frühe eingepropft und er bildet sich je länger je vollständiger aus, steigert sich bei verwahrloseten Kindern in der Schweiz und in Deutschland bis zur vollkommensten Arbeitsscheu des Italieners, dem das dolce far niente, die Süßigkeit des Nichtsthuns seine größere Erdenseligkeit ist. Lasset nur einen Scherenschleifer sein Arbeitszeug irgendwo in einem Dorfe aufschlagen, alsobald sammeln sich Jung und Alt um den geschäftigen Mann. Und nicht bloß am ersten und zweiten Tage seht ihr Halberwachsene und Erwachsene, Knaben und Töchter sich den alten Tabackrauchern gesellen und mit ihnen

einen Kranz von Zuschauern bilden vom Morgen bis zum Abend. Frägt man dann diese müßigen Kinder, Töchter und Knaben, ob Feiertag sei, so geben sie durch Blick und Wort zu verstehen, sie machen sich Feiertage und wünschen nichts anders. Zwingt man die Jugend in Schulen zu gehen, wo ein bloß mechanischer Unterricht sie nur zu einem noch gefährlicheren Müßiggang führt, so ist die Sache nur verschlimmert. Diese an das süße Nichtsthun — schlenderen nennen es die Hochdeutschen — gewöhnte Jugend schämt sich freilich nicht im geringsten des gröbern und feineren Bettelns und aller damit verbundenen Vergehen. Eben so wenig schämen sich also verwahrlosete Mädchen und Knaben, in Fehnen herum zu gehen und erst dann ihre Strümpfe wegzuworfen, wenn sie den Fuß durch drei oder vier Oeffnungen hinein bringen können. Am Sonntag erscheint freilich solch Weibervolk im anlockenden Flitterstaat und giebt dem Wanderer, der den Sonntag zu Ausflügen wählen muß, ein verkehrtes Bild von Wohlstand, das mit der Wirklichkeit im schreiendsten Widerspruche steht. Ziehen sie etwa, wenn sie ihr Brot auf dem Dorfe nicht gefunden, weil sie dasselbe nicht im Schweiß des Angesichtes erwerben wollten, mit Weib und Kindern in Städte, wo sie sich ein Eldorado träumen, so vermehren sie daselbst die Schar der Bettler und Bettlerinnen, welche die wohlthätigen Anstalten und die übelverstandene Gutherzigkeit der Privatpersonen mißbrauchen, um sich den Bauch zu füllen. Oder sie bringen als Diensthöten die Ungezügelsamkeit mit, welche — ein trauriges Zeichen der Zeit — jede polizeiliche Maßregel unwirksam macht. Viele, die eine rühmliche Ausnahme bilden, müssen

doch das redlich Ersparte an Schneider und Nätherinnen wieder hingeben, selbst wenn sie von Puffsucht nicht angesteckt sind — weil sie nicht gelernt haben ihre Kleidung zu Rathe zu halten und kleine Lücken bei Zeiten zu stopfen.

Solche Nebel drücken das Land. Anderseits sieht man bei dem männlichen Geschlechte unsrer Dorfbewohner, wie sehr es demselben an der Anständigkeit fehlt, welche in Arbeitsschulen für das männliche Geschlecht erzielt werden sollte. Warum gehen so viele Rossbauern zu Grunde? Nur, weil sie, den Sattler und Schmid und Wagner zu befriedigen, nicht mehr Geldes genug auftreiben können. Hätten sie aber gelernt das Schneidemesser auf dem einfachen Schneidestuhl führen, Pfriem und Alfe, Hammer und Zange handhaben, so müßten sie nicht wegen jedes Eggenzahnes oder Karsthalmes zum Wagner reisen, nicht wegen jedes zerrissenen Saumes oder Hintergeschirrs zum Sattler, nicht wegen eines ausgefallenen Hufnagels zur Schmidte. Aber Schmid und Wagner und Sattler stehen nicht den Augenblick zu Gebote. Also muß man warten, und man wartet gern, weil die Pinterschenke nicht weit von diesen Werkstätten steht. So verlieren die Leute Geld und Zeit ganz unnöthigerweise. Das ist aber noch nicht das schlimmste. Wer sich im Sommer an das Plaudern in der Schmiede gewöhnt — vor 3000 Jahren war dieses schon Mode in Griechenland — der findet es im Winter sehr bequäm bei hellem heiterm Tage auf der Ofenbank, noch besser vor des Nachbars Brennhasen, wenn dieser seine eingestoßenen Kirschen oder Zwetschen oder seine Obst- und Weintreber (Drost) brennt. Es mögen dann die austretenden Gewässer

die Saat ertränken — zum Aufwerfen von Gräben findet sich der allzeit willige Brantweinrinker nicht geneigt, aber wohl zu Klagen über die schlechte Ernte. Es mag die magere Wiese lechzen nach dem Ueberführen mit Erde, welche der Graben oder diese und jene Anwand in Menge und Güte beut — den Arbeitsscheuen wird nicht hinaus gelüsten in die kalte Luft. Es mag Baum und Wald eine Fülle des schönsten Holzes liefern für Geräthe aller Art, man wirft es lieber ins Feuer, weil man am Schneidestuhl Hand und Fuß regen müßte.

Soll es immer so bleiben? Sollen die edelsten Kräfte, welche im Menschen liegen, unentwickelt und ungeübt schlummern? Ist es erlaubt, daß man über eine Menge von Uebeln klage, denen man beim Volke durch bessern geistigen und industriellen Unterricht gar wohl begegnen könnte? Sind das Vaterlandsfreunde, welche immer nur von Schwierigkeiten sprechen, die mit der Verbesserung des geistigen und leiblichen Zustandes der Bauersame verbunden seien? Sind es wohlgesinnte, sind es landesväterliche Beamte, die sogar hohnlächelnd derjenigen gedenken, welche zu Versuchen geneigt Hand ans Werk legen würden, wenn sie einiger Unterstützung sich zu erfreuen hätten. Zwar giebt es ehrwürdige Ausnahmen. Ein Ober-Amtmann Hirzeel in Anonau, Ott in Büren und andere. Aber warum sind ihrer so wenige zu Stadt und Land, unter Hunderten die dem Volke in ihrer amtlichen Stellung mit Rath und That helfen könnten, kaum Einer, der mit Liebe und Ausdauer zur Bekämpfung der Schwierigkeiten sich anschickt, welche er sehr gut aufzuzählen versteht.

Unter diesen Schwierigkeiten pflegt man zuerst das Lokal, dann die Unkosten, endlich den Lehrermangel aufzuzählen. Aber ein großer Schopf (Schuppen) wofür der Wald das Holz liefert, bildet den größern Theil des Jahres die Arbeitsschule des Dorfes; in der strengern Jahreszeit findet sich bei guter Stundeneintheilung immer noch Raum in der Schulstube für Beschäftigungen der Knaben und Mädchen. Selbst der Estrich (obere Boden) des Schulhauses, wenn der Dachstuhl vernünftig eingerichtet ist — und solcher Holz und Raum sparender Dachstühle finden sich schon viele, selbst auf Dörfern — bietet ein schickliches Lokal, das vom Schuofen her erwärmt werden kann. Die Unkosten welche auf gründliche Anleitung zum Arbeiten und zu guter Seitbenützung verwendet werden müssen, um die Wurzel der Armut abzugraben, sind nicht so groß als der Unterhalt von zwei oder drei liederlichen und arbeitscheuen Almosengenössigen. Die Lehrer sind bald gebildet. Die Tochter oder der Sohn eines Tagelöhners oder eines Armen, der ja sonst beköstigt werden müßte, können an einen Ort in die Lehre gegeben werden, wo sie bald erlernt haben, was sie wieder lehren sollen, und dieselben Personen sind bald im Stande durch Unterrichtertheilen an das jüngere Geschlecht wieder die Vorschüsse zurück zu zahlen, welche ihnen die Gemeinde etwa hat machen müssen.

Doch Beispiele erklären die Sache am besten und beschämen die Tadler und Zweifler, welche sich klug dünken im Häufen von Schwierigkeiten und im Anschwärzen des Volkes, das, wie viele meinen und sagen, für keine Belehrung, für nichts Neues empfänglich sei.

Herr Pfarrer Propst in Dornach, K. Solothurn, hat in seinem nützlichen Volksbuche, die Neudörfer, (wovon noch einmal in einem folgenden Hefte die Rede sein wird und das in den Landschulen unter den Vorlesebüchern eines der ersten sein sollte) nicht etwa nur ein Ideal als Phantasiebild aufstellen wollen, das — so Gott will! etwa im Jahr 2244 verwirklicht werden könnte. In seiner Schule — so schwer dort der Anfang war — ist wirklich der Anfang gemacht zu dessen Verwirklichung. Beim Anblick der Uebel, die jedes Dorf drücken, konnte derselbe nicht lange unschlüssig sein, durch Gewöhnung der Kinder an Arbeitsamkeit zugleich neben der Verbesserung des Unterrichts und Verbreitung der Gesauglust seinen Seelsorgenpflichten Genüge zu leisten.

Es ist ein Knabe aus Dornach an einen Ort in die Lehre gegeben, wo derselbe dasjenige lernt, was ihn zum Arbeitslehrer in seinem Dorfe für die Dorfjugend des männlichen Geschlechtes befähigen kann.

Es ist eine Lehrerin für die weibliche Jugend seit  $1\frac{1}{2}$  Jahren daselbst thätig und diese Arbeitsschule ist besucht im Sommer und Winter. U. gewährt ein erfreuliches Ergebnis — erfreulich besonders wegen der Wirkungen auf Andere. — Denn durch dieses Beispiel ermüthigt, hat Herr Pfarrvikar Schaub in Reinach, K. Basel — unterstützt von Frau Rickenbach-Landerer in Basel, die dort Beiträge für die Einrichtung der neuen Anstalt gesammelt und auch sonst sich dafür bemüht hat, eine solche Arbeitsschule für Töchter eingerichtet, die schon im Gange ist.

Nachstehende Rechnung, in welcher nur die An-

fangsbuchstaben der edlen Wohlthäter angeführt sind, überließ Herr Pfarrer Propst auf das Ansuchen des Herausgebers dieser Zeitschrift der Oeffentlichkeit. Wir sehen daraus, daß es nur eines geringen Aufwandes oder vielmehr eines kleinen Vorschusses bedarf, um in jeder Gemeinde eine überall so nothwendige, in ihren unmittelbaren und mittelbaren Folgen so tief ins Leben eingreifende Arbeitsanstalt neben der gewöhnlichen Schule einzurichten. Denn als Augenzeuge darf der Herausgeber die Versicherung geben, daß die Schulen in Dornach durch das Arbeiten nicht nur nicht im geringsten leide, sondern daß der Schulbesuch und die wesentlichsten Zwecke des rationellen Schulunterrichtes dadurch gar sehr gefördert werden. Gehet nun hin und thut das gleiche!

Rechnung der Töchter-Arbeitschule in Dornach. Vom 1. Juli 1829 bis zum 1. Juli 1830.  
Abgeschrieben für die Wohlthäter derselben.

Einnahme oder Wohlthäter derselben.

Vom vorigen und ersten Halbjahr dieser Einrichtung blieb . . . . .	9	Fr. 6	Wz.
Von der Frau B. in Basel empfangen	3	„ 5	„
Von Herrn Urd. Sch. von Dornachbrugg	4	„ —	„
Von den Jungfrauen G. in Arlesheim	3	„ 5	„
Von den Töchtern der Frau G. in Basel	3	„ 5	„
Von der Frau F. in Arlesheim . . . . .	2	„ —	„
Von Herrn von Ch. . . . .	1	„ 5	„
Von Herrn M. in Basel . . . . .	7	„ —	„
Von Frau von Ch. . . . .	3	„ 5	„
	<hr/>	<hr/>	
	38	Fr. 5	Wz.



	Transport	38	Fr.	1	Bz.
Von einem Ungenannten . . . . .	4	„	—	„	„
Von einem Sterbenden . . . . .	4	„	—	„	„
Von der Frau D. K. . . . .	1	„	—	„	„
Von Herrn Jos. Sch. von Dornet . . . . .	2	„	—	„	„
	Einnahme	49	Fr.	1	Bz.

### A u s g a b e .

Ohne das Mittagessen zog die Näherinn, als Lehrerin der Arbeitsschule, Winterszeit täglich 4 Bz. In Sommerszeit ohne das Mittagessen 5 Bz. Wöchentlich wurden 2 auch drei ganze Tage gearbeitet, je nachdem es genug Arbeit gab.

Sie bezog zu Winterszeit im Ganzen  
17 Fr. 8 Bz. — R.

Sie bezog für Sommerszeit im  
Ganzen . . . . . 17 „ — „ — „

Für Faden zum Besten armer Kin-  
der ausgegeben . . . . . — „ 2 „ 5 „

Für einen Waschzuber ausgegeben — „ 9 „ — „

Ausgabe 35 „ 9 „ 5 „

Einnahme 49 „ 1 „ — „

zu gut 13 Fr. 2 Bz. 5 Rp.

### N u t z e n d e r A r b e i t s c h u l e .

Schon letzten Winter war jeden Tag Arbeitsschule für das Stricken vor und nach dem Unterricht. Dieser wechselte mit der Arbeit ab. Dabei vertraten die größern Schulkinder, die nähen lernten, die Stelle der Lehrerin, jeden Tag eine andere. Und so lernten fast alle kleinen Mädchen stricken. Auch seither ist mehr Thätigkeit unter den Kindern. Müßiggang unter den Schultöchtern ist seltener. (Häufiger der der

Knaben, für die aber auch eine Arbeitsschule eingerichtet wird). Es lernten 13 Mädchen nähen. Gilt davon näheten auch für andere Leute, und legten den Gewinn in die Ersparnißkaffe, im Ganzen 43 Fr.

Gott segne diese Einrichtung, und gedenke huldreich ihrer edlen Gutthäter.

Dorneck, den 1. Juli 1830.

Propst, Pfarrer.

### III. Beurtheilungen und Anzeigen.

- 1) Sammlung geistlicher Lieder zur religiösen Vorbereitung der Jugend auf das Leben. Trogen, gedruckt und verlegt bei Meier und Zuberbühler. 1830. 70 S. fl. 8.

Diese von Herrn Dekan Frei in Trogen veranstaltete Sammlung enthält von Nr. 1—6, Morgenlieder, von Gellert, Gerhard, Lavater u. a. von Nr. 1—4. für ältere Schulkinder. Die Verse Nr. 5. und 6. sind für kleinere Kinder. Ref. wünscht die letztern bei einer folgenden Auflage um das dreifache vermehrt und zwar aus alten Liederbüchern, deren Sprache unserer Volkessprache näher kommt, herzlicher, mehr biblisch, kräftiger und faßlicher ist. Warum das bekannte, durch Einfachheit selbst vierjährigen Kindern faßliche und liebe Lied: „Der Tag ist da und weg die Nacht, Ich bin und lebe noch,“ nicht gewählt worden, kann Ref. nicht begreifen. — Abendlieder (7—13). Von den obigen und Nist, Meister, Junghain. — Auch hier statt eines halben Duzends nur ein einziges kurzes. In den Tischgebeten (13—21) kommt das „Laß! Laß!“ vor,